

wärtigen Amtes. Diese Besprechung fand am 28. Mai 1938 statt. In ihr legt Hitler klar die kommenden Kriegsziele dar. Diese Aufzeichnung ist eine wesentliche Bestätigung des sogenannten Hossbach-Protokolls. Von Interesse, um nur einiges zu erwähnen, ist auch die Vernehmung des ehemaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Ernst Freiherr von Weizsäcker. Dabei sind zwei Problemkreise von Wichtigkeit: die Tatsache, daß W. solange auf seinem Posten als Staatssekretär ausgeharrt hat, obwohl er sich doch darüber klar sein mußte, daß er nichts „Schlimmeres mehr verhüten“ konnte, ferner das psychologische Rätsel, daß W. behauptet, er hätte nicht gewußt, daß in den Konzentrationslagern die Juden ermordet würden. In seinen 1950 erschienenen „Erinnerungen“ bietet W. einen ergänzenden Einblick in seine Haltung zur Judenfrage während der NS-Zeit: „Im ganzen ging das Judenproblem für mich in dem größeren allgemeinen Problem auf: wie kommen wir am schnellsten zu einem Frieden ohne Hitler? Anders war dem Judentum so wenig zu helfen wie den Kirchen... Man mußte gegen den Bazillus vorgehen, nicht gegen das Krankheitssymptom.“ (S. 338). Aus dieser Einstellung ist auch das Desinteresse W.'s an den Verbrechen an Millionen von Juden zu erklären. Herr von Weizsäcker richtete sein Interesse auf das Umgreifende, auf das Allgemeine, auf das Grundsätzliche, da blieb kein Raum für das Mitleid und die tatkräftige Hilfe an einzelnen Menschen. Ihnen war ja ohnehin nicht zu helfen, wie es ihm schien, da lohnte es nicht, sich unnütz in Gefahr zu begeben: Man müsse sich aufsparen, um... Ja wofür schließlich mußte er sich eigentlich aufsparen? Die von Kempner abgedruckten Protokolle geben darauf auch keine Antwort, sie zeigen nur, daß auch W. sich mit dem NS-Regime eingelassen hatte, um „Schlimmeres zu verhüten“, sich aber dann hilflos verstrickt hat. „Ich bin lieber vor diesem Gericht, als daß ich mich zurückgezogen hätte“ (S. 224), das ist auch 1947 noch W.'s Auffassung über sein Mitwirken im NS-Staat gewesen, und das war die Quintessenz sehr vieler in ähnlicher Position. Und auch Kempner verhehlt in diesen Gesprächen nicht, daß er hier Herrn v. W. nicht zu folgen vermag. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die Vernehmung des Vertreters des Auswärtigen Amtes in Belgien, des Gesandten Werner von Barga, der wegen seiner Berichte aus Brüssel über die Judendeportationen befragt wird. Das Verhör hinterläßt einen kläglichen Eindruck, in dem Barga alles abzustreiten versucht, was seine eigene Mitwirkung oder sein Mitwissen auch nur andeuten könnte. Kempner schreibt darüber: „Von Bargas Meldungen im Zusammenhang mit seinen Vernehmungen, besonders seinem Kreuzverhör vom 17. August 1948, veranlaßten einen Untersuchungsausschuß des Bundestages, der weiteren Verwendung von Bargas als Diplomat in der Bundesrepublik ein Ende zu bereiten...“ (S. 265). Diese Angabe mag zwar, was die Schlußfolgerung des Ausschusses vom 18. Juni 1952 anbetrifft, stimmen; sachlich ist es jedoch unzutreffend, daß Werner v. Barga den diplomatischen Dienst verlassen mußte. Er war bis zum Jahre 1963 Botschafter im Irak und wurde, da im Jahre 1898 geboren, 1963² mit 65 Jahren in den Ruhestand versetzt. Kempners Überschrift „Ein Kreuzverhör beendet eine Diplomatenlaufbahn“ ist also irrtümlich, nicht aber Kempners Forderung im Zusammenhang mit dem Fall Werner v. Bargas: „Die Personalpolitik des

Auswärtigen Amtes während der ersten Nachkriegsjahre hätte sich viele berechtigte Angriffe ersparen können, wenn vor der Einstellung ehemaliger Ribbentrop-Diplomaten in den Dienst der Bundesrepublik die Akten aus der NS-Zeit besser studiert und ausgewertet worden wären. Die damaligen Versäumnisse wirken sich gelegentlich noch bis in die Gegenwart zum Schaden der Bundesrepublik aus“ (S. 265 f.).

Man wird das vorliegende Buch als wichtiges Quellenwerk zu benutzen haben, wenn man sich Aufschluß über die NS-Zeit und die in ihr agierenden Hauptpersonen verschaffen will.

E. L. Ehrlich

ARTHUR D. MORSE: Die Wasser teilten sich nicht¹. Bern, München, Wien 1968. Rütten & Loening Verlag in der Scherz Gruppe. 365 Seiten.

„While six Million died – A Chronicle of American Apathy“² [„Als sechs Millionen starben – Eine Chronik amerikanischer Apathie“] lautet der Originaltitel des von Norbert Wölfl aus dem Amerikanischen übersetzten Buches. Dem Verfasser geht es nicht darum, zu den vielen Büchern über die Vernichtung der europäischen Judenheit ein weiteres hinzuzufügen. Er wendet sich der Rolle der Zuschauer, genauer noch der Rolle der USA, zu. Im Vorwort teilt er mit, daß es ihm um drei Fragen vor allem ging: 1. Was wußte die übrige Welt und was wußten insbesondere die USA und Großbritannien über die Pläne der Nazis zur Vernichtung der Juden? 2. Wie reagierten sie auf dieses Wissen? 3. Hätte etwas unternommen werden können, um den Mord an sechs Millionen Männern, Frauen und Kindern zu verhindern? Zur Beantwortung dieser Fragen konnte er sich auf ein umfangreiches Dokumentationsmaterial stützen, insbesondere auf die diplomatischen Aufzeichnungen, die im Nationalarchiv in Washington aufbewahrt werden. Wiewohl die Rolle Amerikas alles andere als rühmlich war, stieß er bei seinem Forschungsvorhaben bei den Vertretern amerikanischer Behörden auf Verständnis und die Bereitschaft, ihm das Material zugänglich zu machen. Außer dem Aktenstudium konnte sich der Verfasser dieser Studie auf die Aussagen von mehr als hundert Zeugen der Ereignisse stützen, die er im Laufe von drei Jahren konsultierte. Sein Bericht ist also genügend gesichert. Um so erschütternder wirkt, was Arthur D. Morse mitzuteilen hat: die Vergeblichkeit der Konferenzen von Evian (1938) und Bermuda (1943), die Hemmnisse und Hindernisse, die einer Einwanderung in die USA in den Weg gelegt wurden, bedingt zunächst durch die Folgen der wirtschaftlichen Rezession, die die amerikanische Öffentlichkeit gegen die Immigration von vornherein aufbrachten, sodann der auch in den USA wirksame Antisemitismus, schließlich die Verstandslosigkeit vieler Behörden, die Hilfsaktionen außerordentlich erschwerten. Um so höher sind gewiß die Aktionen derer zu werten, die sich von diesen Schwierigkeiten nicht abschrecken ließen und dennoch halfen, wenn auch ihre Wirksamkeit begrenzt bleiben mußte. Unter anderem berichtet der Verf. auch von den Rettungsaktionen Monsignore Roncallis, des späteren Papstes Johannes XXIII., für

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/1), Februar 1969, S. 63.

² New York 1967, Random House, Inc.

Für dieses Buch erhielt in New York Arthur D. Morse den von dem Weltverband ehemaliger Belsener gestifteten Literaturpreis für Werke, die sich mit dem an den Juden begangenen Massenverbrechen befassen. Elie Wiesel, der Vorsitzende des Preiskollegiums hielt die Laudatio (vgl. „Der Jüdische Pressedienst“ Nr. 1 Düsseldorf, Januar 1970, S. 13).

² In einer kommenden 2. Auflage wird berichtet, daß Herr v. Barga „leider noch bis 1960“ (statt bis 1963) als Botschafter der Bundesrepublik gedient hat. (Anm. d. Red. d. FR.)

Juden in Bulgarien und Ungarn. Dem Verf. geht es nicht nur darum, wegen der Versäumnisse der Vergangenheit Klage zu führen, sondern vor allem um eine Mahnung für die Zukunft: „Wenn Völkermord in Zukunft verhindert werden soll, müssen wir begreifen, wie er sich in der Vergangenheit abspielte – nicht nur was die Mörder und die Ermordeten betrifft, sondern auch die Zuschauer“, schreibt er am Schluß der Einleitung seiner Dokumentation. W. E.

ELSE ROSENFELD¹ / GERTRUD LUCKNER (Hrsg.): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943. Nachwort: Albrecht Goes. Ungekürzte Ausgabe, Februar 1970. München. dtv-dokumente, Band Nr. 654. 147 Seiten. Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Das Buch ist 1968 erstmals im Biederstein-Verlag, München, erschienen. Vgl. Besprechung und Echo in: FR XX, S. 139; S. 151 ff.

JOHAN M. SNOEK: The Grey Book. A Collection of Protest against Anti-Semitism and the Persecution of Jews issued by Non-Roman Catholic Churches and Church Leaders during Hitler's Rule. Introduction by Uriel Tal. Assen 1969. Van Gorcum. XXVI, 315 Seiten.

Mit dem Titel seines Buches will der Verfasser andeuten, daß die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen gegenüber Hitlers Judenverfolgung weder eindeutig als Widerstand und Protest noch eindeutig als Schweigen bezeichnet, nicht einfach mit den Prädikaten „Schwarz“ oder „Weiß“ bewertet werden kann, daß die Wahrheit vielmehr in der Mitte zu suchen ist. Darum spricht er von einem „Graubuch“: The Grey Book. Sehr viel wurde in den letzten Jahren über die Haltung des Papstes und der katholischen Kirche debattiert. Zu kurz kam dabei eine Klärung über die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen. Dies wird nun durch den vorliegenden Band nachgeholt. In seiner Einführung unterstreicht Uriel Tal, daß der kirchliche Protest gegen die Verfolgung der Juden ein Teil der Abwehr des antichristlichen Charakters des Nationalsozialismus war. Er verschweigt nicht, daß selbst Gegner des Judentums wie Adolf Stöcker sich gegen den Vorwurf verwahrten, sie seien Gegner der Juden, daß freilich solche Unterscheidung von denen nicht gemacht wurde, die sich dann seine Angriffe gegen das Judentum zu eigen machten. Die Säkularisierung der Argumente gegen das Judentum mußte sich schließlich auch gegen das Christentum richten, das ja seine Wurzeln im Judentum hat. Drei Fragen bedürfen einer weiteren Klärung: 1. Wie weit haben die Säkularisierungstendenzen des 19. Jahrhunderts zum antichristlichen Charakter des Antisemitismus beigetragen? 2. Kann das Christentum weder auf die Forderung nach dem Überleben der Juden noch auf die Forderung ihrer letztlichen Bekehrung zum christlichen Glauben verzichten? Sowohl während der Verfolgungszeit als nach dem Zweiten Weltkrieg sind die kirchlichen Erklärungen (das Zweite Vatikanische Konzil muß in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben, da es hier nur um die Stellung der nicht römisch-katholischen Kirchen geht) gegen den Antisemitismus verbunden mit der Erwartung, daß einmal die Juden sich dem christlichen Glauben zuwenden werden. 3. Kam der Protest rechtzeitig, hat er Einfluß auf die Gesinnung der Christen, weckte er gar einen revolutionären Nonkonformismus gegen politische Macht? Johan M. Snoek

beginnt mit allgemeinen Überlegungen zur Frage nach dem Protest der Kirchen und seinem Ausmaß. Dann geht er auf die Haltung der Kirchen vor dem Zweiten Weltkrieg ein¹ und schließlich auf ihre Haltung während des Zweiten Weltkrieges. Er trägt Zeugnisse aus West- und Osteuropa, aus Deutschland, aber auch aus Amerika zusammen, die es dem Leser ermöglichen, sich ein eigenes Urteil über Art und Ausmaß des Widerstandes zu bilden.

W. E.

URI AVNERI: Israel ohne Zionisten. Plädoyer für eine neue Staatsidee. Gütersloh 1969. Bertelsmann Sachbuchverlag. 240 Seiten.

Die Vorveröffentlichung einzelner Kapitel im „Spiegel“ hat dem Buch von Uri Avneri ein weites Echo in Deutschland verschafft. Nun, seit das Buch als Ganzes vorliegt, hat der deutsche Leser Gelegenheit, sein Urteil, soweit es von der einseitigen Auswahl der Kapitel für den Vorabdruck bestimmt war, in manchen Punkten zu korrigieren. Immerhin bleibt auch nach der Lektüre des Buches als Ganzes der Eindruck bestehen, daß Avneri nicht realisierbare Ziele verfolgt. Für die Gründung einer semitischen Union in der Region des Nahen Ostens, wie er sie für erstrebenswert hält, fehlen die Voraussetzungen. Dennoch ist die Veröffentlichung dieses Buches berechtigt; denn dadurch wird deutlich gemacht, welche Freiheit Israel sich zu leisten vermag, daß es auch eine Stimme im eigenen Land zuläßt, die derart oppositionell ist, und dies zu einer Zeit, da die Bedrohung von außen eher zu- als abnimmt. Das Buch ist um so bemerkenswerter, als es seinem Verfasser gelungen ist, sich auch in den jüngsten Wahlen, den Wahlen zur siebenten Knesseth, zu behaupten, es seiner Gruppe sogar gelungen ist, noch einen zweiten Abgeordneten in das Parlament zu entsenden. Sympathisch berührt, was er über den eigenen Lebensweg schreibt, seine Herkunft aus Deutschland, die Emigration, den schweren Anfang in Erez Israel, seinen Weg zum Zionismus, die Gründe, die ihn später eine distanzierte Haltung zu ihm einnehmen ließen. Sympathisch ist die Redlichkeit seines Bemühens. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Annemarie Kandler.

W. E.

DAVID BEN GURION: Briefe an meine Frau. München 1969. Paul List Verlag. 336 Seiten.

Rolf W. Schloß, der die Übersetzung der Briefe besorgte, schrieb auch die Einführung, der er die Überschrift gab: „David Ben Gurion – Prophet, Realist, Staatsmann.“ Darin schildert er den Lebensweg des großen israelischen Staatsmannes mit Sympathie und Verständnis. Der Briefwechsel selbst wurde zunächst in Jiddisch geschrieben; denn zum Zeitpunkt der Heirat und kurz nachher, als David Ben Gurion sich zum Dienst in der Jüdischen Legion meldete und daher jahrelang von seiner Frau fern sein mußte, verstand diese noch kein Wort Iwrit. Die Briefe sind ein Dokument des inneren und äußeren Weges von David Ben Gurion. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe berichtet er davon, daß unter seinen Kindern die Meinung keineswegs einhellig war, ob diese Briefe veröffentlicht werden sollten, solange noch beide Partner lebten, ob sie nicht vielmehr doch zu intimer Natur seien. Aber als dann die Briefe doch veröffentlicht wurden, weilte Paula Ben Gurion bereits nicht mehr unter den Lebenden. Mit der Herausgabe der Briefe ist nun auch ihr Andenken geehrt. Der Briefwechsel besteht aus drei verschiedenen Teilen. Der erste stammt aus der Zeit, in der

¹ Nach Redaktionsschluß: Else Rosenfeld-Behrend verstarb am 2. März 1970 in England.

¹ Vgl. u. S. 117. U. Tal: Christians and Jews in the 'Second Reich'.